



Pädagogin Stefanie Berker betreut in Salzburg in der Einrichtung Kosmos von Koko die Kleinsten. BILD: SN/HAIMERL

Die Pädagoginnen sind erschöpft

Eine Einrichtung gewährt Einblick in einen anstrengenden Alltag.

BARBARA HAIMERL

SALZBURG-STADT. Die 15 Mädchen und Buben aus der altersgemischten Gruppe sind aufgeregt. Emilio feiert seinen sechsten Geburtstag. „Ich bin Schulanfänger“, sagt er und schreibt stolz seinen Namen auf ein Blatt Papier. Bis der Jubilar im Morgenkreis gefeiert wird, können alle Kinder frei spielen, turnen oder jausnen. In der 2018 von Salzburgs größtem privaten Träger Koko eröffneten Tagesbetreuungseinrichtung Kosmos auf dem Stadtwerkareal in Salzburg werden 34 Kinder im Alter von einem Jahr bis zu sechs Jahren betreut. Zwei Drittel davon haben Migrationshintergrund. 14 Kinder sind noch keine drei Jahre alt, das jüngste Kind hat im August den ersten Geburtstag gefeiert. Ein Mädchen ist in seiner Entwicklung verzögert und braucht besonders viel Zuwendung, sechs Kinder haben Sprachförderbedarf, sieben sind Schulanfänger. Die Kinder werden bei Koko nach dem anspruchsvollen Konzept der Reggio-Pädagogik gefördert. Alle Teams werden im internen Koko-College geschult.

Die Personalnot war noch nie so akut

Freie. Bis alle sechs Kinder in ihren Schuhen, Jacken und Matschhosen stecken, vergeht eine Viertelstunde. Eine Matschhose fehlt, ein Mädchen beginnt zu weinen. Berker bleibt entspannt und beruhigt das Kind. „Eine Herausforderung ist der Lärmpegel“, sagt sie. „Wenn ein Kind weint, steigen oft drei bis vier andere ein.“ Berker hat nach der Ausbildung Erziehungswissenschaften studiert. In einem Monat wechselt sie in eine Sozialeinrichtung. „Es ist schön, Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten, man bekommt viel zurück, aber ich fühle mich ausgelaugt.“

Kollegin Claudia Leitner arbeitet seit 14 Jahren als Pädagogin, ab November wird sie nur noch 30 statt 40 Stunden tätig sein, um berufsbegleitend Soziale Arbeit zu studieren.

„Ich glaube nicht, dass ich danach im Beruf bleiben werde“, sagt sie. „Mich ärgert, wie wenig angesehen unsere Arbeit ist. Unser Job ist Tag für Tag eine Herausforderung, wir sitzen nicht nur auf dem Boden und schauen den Kindern beim Spielen zu.“ Das Team arbeite harmonisch zusammen und sei eingespielt, daher habe man das schwierige vergangene Jahr gut gemeistert. „Es war ein Jahr mit vielen Krankenständen.“ Für ihre Arbeit seien die Pädagoginnen unterbezahlt, sagt Leitner. Sie ist alleinziehende Mutter von zwei Kindern. „Ich weiß oft nicht, wie ich alles finanzieren soll.“ Am Abend fehle ihr oft die Energie für die eigenen Kinder.

Es gebe kaum einen Tag, an dem der Dienstplan ohne Änderung eingehalten werden könne, sagt Leiterin Andrea Weigl, die mit Leitner die älteren Kinder betreut. Der Fachkräftemangel sei so akut wie noch nie, betont Koko-Geschäftsführerin Eva Goetz. Im Coronajahr hätten 23 der insgesamt hundert pädagogischen Mitarbeiterinnen bei Koko den Beruf gewechselt. Sonderkinderkrippenpädagoginnen seien nicht zu bekommen. Es sei unmöglich, Leiterinnen freizustellen. Fatal sei, dass Zusatzkräfte auch pädagogisch anspruchsvolle Aufgaben übernehmen müssten. „Es kann nicht sein, dass zwar endlich von Kinderbildung die Rede ist, aber Einrichtungen die Qualität zurückfahren müssen.“

Singen, klatschen und an die Zukunft denken

Die Probleme bei der (Klein-)Kinderbetreuung in Österreich sind vielfältig: zu wenige Plätze, zu wenig Personal, zu große Gruppen. Leidtragende sind vor allem Mütter und Kinder. Jetzt fordert auch die Wirtschaft einen Rechtsanspruch auf Betreuung.

BETTINA FGL

WIEN. „Spart das Geld bei Inseraten, schickt es in den Kindergarten“, „Ich kann gar nicht so schlecht arbeiten, wie ich bezahlt werde“ oder „Wenn meine Bezugspersonen ausgebrannt sind, kaufst du mir dann neue?“ Die Schilder im Demonstrationszug zeugen von subversivem Humor. Oder ist das Galgenhumor? Schließlich sind ihre Arbeitsverhältnisse seit langer Zeit prekär, aber kaum Verbesserungen in Sicht.

Das Kindergartenpersonal ging diesen Oktober gleich zwei Mal auf die Straße: Vergangenen Dienstag riefen Gewerkschaft und Betriebsrat der privaten Trägerorganisationen zu Betriebsversammlungen im öffentlichen Raum auf. Die Tore aller Wiener Privatkinderkrippen, mit Ausnahme der Betriebskinderkrippen, blieben einen halben Tag ge-

„Wenn ein Ort keinen Kindergarten hat, ist das ein Standortnachteil.“

Sibylle Hamann, Bildungssprecherin

schlossen – ein absolutes Novum. Zwei Tage später protestierte das Personal der städtischen Kindergärten vor dem Bildungsministerium. „Den in Kindergärten Beschäftigten wurde während der Coronakrise zu wenig Beachtung geschenkt. Die Belastungsgrenze ist erreicht“, sagt Korinna Schumann, Vizepräsidentin des Gewerkschaftsbunds. Die Forderungen der insgesamt rund 6000 Betreuerinnen und Pädagoginnen, die durch die Straßen zogen, sind seit Langem bekannt: mehr Personal, weniger Kinder pro Gruppe, bessere Bezahlung.

In Österreich sind die Kindergärten Sache der Länder und Gemein-

den. Je nach Bundesland gibt es unterschiedliche Qualitätsstandards bezüglich Gruppengrößen, Öffnungszeiten, Bezahlung und Ausbildung. Statt dieses Fleckerlappchens fordert die Gewerkschaft ein Bundesrahmengesetz sowie einen Rechtsanspruch für die Betreuung von Kindern ab dem ersten Lebensjahr, wie es in Deutschland seit 1996 gibt. „Dieser soll garantieren, dass Eltern Vollzeit arbeiten gehen können“, sagt Schumann.

In der durchschnittlichen Familie arbeitet der Vater Vollzeit, die Mutter Teilzeit. Das wirkt sich negativ auf die Erwerbszeiten und die spätere Pension der Frauen aus. Stichwort Teilzeitfalle, die nicht selten zur Armutsfalle wird.

Aber ist ein Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz realisierbar? Die Länder suchen händeringend nach Personal: In Salzburg mussten erste Kindergartengruppen schließen, die Steiermark hat bereits die Qualitätsanforderungen bei der Ausbildung heruntergeschraubt. „Ein absolutes No-Go“, findet Neos-Bildungssprecherin Martina Künsberg Sarre.

Um den Ländern genug Zeit für die Ausbildung der fehlenden Pädagoginnen zu geben, soll die Umsetzung des Rechtsanspruchs laut Gewerkschaft in zwei Etappen erfolgen: Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für alle Kinder ab zwei Jahren ab Herbst 2023, der dann ab 2025 auf alle Kinder ab einem Jahr ausgeweitet werden soll. Um dieses Ziel zu erreichen, bräuchte man bis 2023 rund 3000 zusätzliche Pädagoginnen und bis

2025 rund 4600. Sorge bereitet Schumann das Budget: „Derzeit sehe ich die notwendige Offensive im elementarpädagogischen Bereich nicht. Für den Ausbau der Kindergärten brauchen wir mindestens eine Milliarde Euro.“

„Wir hören den Wunsch der Länder nach mehr Personal und haben, dort, wo wir die Zuständigkeit haben, darauf reagiert“, sagt Alina Schmidt, stellvertretende Vorsitzende des Beirats für Elementarpädagogik im Bildungsministerium. Seit Herbst gebe es 130 zusätzliche Kollegplätze und der Umstieg auf Kindergartenpädagogik für Quereinsteiger sei ausgebaut worden. Budgetär sind für die Kindergärten ebenfalls die Länder und Gemeinden zuständig. Sie tragen 75 Prozent der Ausgaben. Der Rest erfolgt über Zweckzuschüsse des Bundes. Welche Bedingungen die Länder erfüllen müssen, um diese zu erhalten, ist in der 15a-Vereinbarung geregelt, die 2022 jedoch ausläuft. Vergangene Woche hat Bildungsminister Faßmann (ÖVP) seinen Vortrag zur Verlängerung dieser Vereinbarung im Ministerrat eingebracht. Der Fokus liegt auf dem Ausbau des Angebots für unter Dreijährige. Vorgesehen sind auch flexiblere Öffnungszeiten, Qualifikationen des Personals und die Weiterentwicklung der Sprachförderung. Für diese Maßnahmen sollen 180 Millionen Euro jährlich zur Verfügung gestellt werden. Viel zu wenig, kritisierte die AK im Anschluss an die Budgetpräsentation.

Die Rechnung ist recht einfach: Hat ein Kindergarten länger geöffnet, führt das dazu, dass mehr Frauen Vollzeit berufstätig sind. Das zeigt auch eine aktuelle Studie, die EcoAustria für die Julius-Raab-Stiftung erstellt hat. In Deutschland, wo das Betreuungsangebot etwas besser ist als in Österreich, wurde

„Wir brauchen mindestens eine Milliarde Euro für den Kindergartenbau.“

Korinna Schuman, Gewerkschafterin

ein 25-prozentiger Einkommensnachteil bei Müttern in Landkreisen mit wenig gut ausgebauten Angeboten festgestellt. Dieser Einkommensunterschied kann bis zu fünf Jahre nach der Geburt des Kindes bestehen bleiben.

Nachbesserungsbedarf gibt es auch bei der Qualität der Ausbildung. Experten fordern schon lang, die Ausbildung zur Kindergartenpädagogin auf akademischem Niveau anzusiedeln. „Das ist ein Thema, das weiterhin stark diskutiert wird, aber dazu brauchen wir Länder und Gemeinden, weil das mit Entlohnung und Rahmenbedingungen Hand in Hand geht“, sagt Schmidt.

Daran, dass Kindergärten in der Kompetenz der Länder und nicht des Bundes stehen, wird sich in Österreich wohl in naher Zukunft weiterhin nichts ändern – obwohl dies ebenfalls ein lang gehegter Wunsch der Bildungsexperten ist.

Während skandinavische Länder zwei Prozent des BIP für den Kindergartenbereich veranschlagen, ist es in Österreich nicht einmal ein Prozent. „Beim Fachkraft-Kind-Schlüssel sind wir OECD-Schlusslicht“, kritisiert Künsberg Sarre. Die pinkle Bildungssprecherin fordert

einen „Kulturwandel“ und sagt: „Der Kindergarten ist die erste Bildungseinrichtung und als solche sollten wir ihn endlich behandeln und finanzieren. Solange es Bürgermeister gibt, die sagen, bevor man eine dritte Gruppe öffnet, gibt man den Eltern 100 Euro im Monat, sind wir von einem Umdenken weit entfernt.“ Natürlich sei die Finanzierung für kleinere Gemeinden manchmal schwierig, aber „hier könnte man in Verbänden denken“.

Druck kommt mittlerweile auch von der Wirtschaft. So unterstützt etwa die Industriellenvereinigung die Forderung eines Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz ab dem ersten Lebensjahr. Denn gut ausgebildete Frauen fehlen am Arbeitsmarkt, und nirgendwo ist Geld so gut investiert wie in der frühkindlichen Bildung. „Von jedem investierten Euro kommen 70 Cent wieder retour“, sagt Schumann.

Außerdem wandern im ländlichen Raum mehr Frauen als Männer ab. „Wenn ein Ort keinen Kindergarten hat, ist das ein klarer Standortnachteil“, sagt Sibylle Hamann. Beim Koalitionspartner ÖVP ortet die grüne Bildungssprecherin beim Thema Kindergartenbau „Veränderungswillen, auch auf ideologischer Ebene. Hier hat ein Umdenken stattgefunden.“

Umfrage

Sind Sie zufrieden mit dem Kinderbetreuungsangebot in Ihrer Nähe?
www.SN.at



„Die Krippe bereitet auf das Leben vor“

SN: Laut Studien haben Kindergartenkinder eine bessere Beziehung zu ihren Eltern als jene, die zu Hause betreut werden. Wie ist das zu erklären?

Christiane Spiel: Erwerbstätige Mütter gestalten die Zeit mit ihrem Kind meist sehr bewusst und intensiv. Ihr Alltag ist oft sehr stressig, aber der Alltag von Frauen, die „nur“ Hausfrau und Mutter sind, ist es mitunter auch. Das spürt das Kind, insbesondere bei Frauen, die frustriert sind, dass sie „nur“ zu Hause sind. Es gibt natürlich auch Frauen, die gern daheim sind und im Alltag mit ihrem Kind richtig aufgehen. Das Problem ist, dass die Frage „Will ich das wirklich oder gebe ich dem gesellschaftlichen Druck nach?“ oft gar nicht gestellt wird.



Christiane Spiel ist Bildungspsychologin an der Universität Wien. BILD: SN/GERHARD SCHMOLKE

SN: Wie äußert sich der Druck? Das kann eine Mutter oder Schwiegermutter sein, die sagt: „Du gibst das Kind in die Krippe, das arme Kind.“ Ist der Kindergarten weit weg und hat viele Schließzeiten, wie es am Land oft der Fall ist, bleibt das Kind oft bis zum verpflichtenden Kindergartenjahr daheim. Um die Situation erträglicher zu machen, sagen manche Frauen dann selbst, zu Hause zu bleiben sei besser fürs Kind. Damit können sich Politiker darauf ausreden, es gebe keinen Bedarf, denn die Frauen wollen ja daheim bleiben. Gäbe es das Angebot, würden sie es aber vielleicht nutzen. Das ist eine Spirale, aus der man nicht leicht entkommt. Daran, welche Folgen eine lange Karenz für ihre Pension hat, denken viele Frauen nicht.

SN: Wieso wird frühkindliche Bildung dennoch vernachlässigt? Institutionelle vorschulische Betreuung von Kleinkindern gibt es seit der Industrialisierung. Damals diente diese Betreuung rein der Aufbewahrung. Diese Schwankung zwischen Bildung und Bewahrung ist bis heute geblieben. Es fehlt das Bewusstsein, welches Potenzial elementare Bildung insbesondere in Bezug auf Bildungsgerechtigkeit hat.

SN: Wieso ändert sich so wenig? Bis sich die Wirkung von Bildungsmaßnahmen zeigt, dauert es. Politiker können Erfolge im Bildungsbe- reich nicht leicht einfangen und als die ihren vermarkten.

SN: Unter Dreijährige spielen noch viel allein. Wieso profitieren auch sie von der Krippe?

Auch sehr junge Kinder lernen, sich in eine Gruppe einzufügen. Die Krippe bereitet sie auf das Leben in einer heterogenen Gesellschaft vor. Auch wenn man versucht, privat gleichaltrige Kinder zur Verfügung zu stellen, werden das nie so viele aus unterschiedlichen Kulturen sein. Im Kindergarten werden Kinder zudem von geschultem Personal gefördert und sie haben viel mehr Spielsachen und Materialien zur Verfügung. Fest steht aber auch: Die Qualität des Kindergartens spielt eine wichtige Rolle.

SN: Was ist das Potenzial der frühkindlichen Bildung aus ökonomischer Sicht?

Die Wirtschaft hat längst erkannt, dass bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie dem Fachkräftemangel und der Abwanderung aus ländlichen Gebieten entgegenwirken würde. Langzeitstudien zeigen, dass Kinder, die einen Kindergarten mit höherer Qualität besuchen, später höhere Bildungsabschlüsse aufweisen und seltener arbeitslos und kriminell werden.

SN: Wieso wird frühkindliche Bildung dennoch vernachlässigt?

Institutionelle vorschulische Betreuung von Kleinkindern gibt es seit der Industrialisierung. Damals diente diese Betreuung rein der Aufbewahrung. Diese Schwankung zwischen Bildung und Bewahrung ist bis heute geblieben. Es fehlt das Bewusstsein, welches Potenzial elementare Bildung insbesondere in Bezug auf Bildungsgerechtigkeit hat.

SN: Wieso ändert sich so wenig? Bis sich die Wirkung von Bildungsmaßnahmen zeigt, dauert es. Politiker können Erfolge im Bildungsbe- reich nicht leicht einfangen und als die ihren vermarkten.

SN: Warum wäre die Ausbildung zur Elementarpädagogin an der Universität wichtig?

Damit wäre der Beruf gesellschaftlich anerkannter und das Gehalt höher. Der häufigste Weg in den Beruf ist heute nach wie vor der Besuch einer Bundesanstalt für Elementarpädagogik. Dafür muss man sich sehr früh, mit 14 Jahren, entscheiden. Man verdient dann sehr wenig und findet schwierige Arbeitsbedingungen vor. Die Folge: Viele der Absolventinnen und Absolventen gehen nicht in den Beruf. Von denen, die es tun, bleibt langfristig nur ein recht geringer Prozentsatz im System.

